

## MISSION – GUTE CHANCEN FÜR EINEN KRISENBEGRIFF

KLÁRA A. CSISZÁR<sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** Papst Franziskus lebt uns vor, was das integrale (je-suanische) Missionsverständnis ausmacht und wie eine Missionspraxis im 21. Jahrhundert gestaltet werden kann. Seine Kirchengenese ist eine Kirche in einem permanenten Zustand der Mission, des Hinausgehens. Diese missionarische Kirche kann nicht krank werden, denn sie kreist nicht mehr um sich selbst und um ihre eigenen Krisen, sondern mischt sich in die Welt ein, um sie ein Stück weit durch die Liebe Gottes zu heilen. Sie enthüllt in der Verkündigung die Liebe Gottes zu den Menschen und heilt in der Diakonie als Werkzeug Gottes in dieser Welt.

**Schlüsselwörter:** integrales Missionsverständnis, Missionspraxis, Krise, Verkündigung, Martyria, Diakonia, Liturgia, Evangelisierung.

### 1. Welche Krise?

Die Krise der Mission ist in aller Munde. Abwechselnd trifft man den Ausdruck Krise der Kirche(n).<sup>2</sup> Diese überwiegend negative Haltung ist eine nach-

---

<sup>1</sup> Dr. theol. habil. Klára A. Csiszár, Institut für Weltkirche und Mission, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Offenbacher Landstraße 224, D–60599 Frankfurt am Main, csizar@iwm.sankt-georgen.de, www.iwm.sankt-georgen.de.

<sup>2</sup> Ein Beispiel dafür, wie Missionswissenschaftler oder Pastoraltheologen aus deutschem Sprachraum die ersten Sätze in einigen ausgewählten Büchern formulieren: „den Kirchen in Deutschland geht es schlecht“ (Arnd Bünker); „immer mehr wollen austreten“ (Elisabeth Anker); „der christlichen Kirchen in Europa und ihren engagierten Mitgliedern und Führungskräften ist in unseren Tagen viel zugemutet“ (Paul Michael Zulehner); „die seit einigen Jahren viel zitierte Krise der Mission führt zu verschiedenen Reaktionen“ (Ludwig Rütli). Vgl. dazu: BÜNKER, A., *Missionarisch Kirche sein*, Münster 2004, 8; ANKER, E., *Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kirchenzugehörigkeit. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotivation und Kirchenbindung*, Innsbruck-Wien 2007, 11; ZULEHNER, P. M., ROSSBERG, E., HENNERSPERGER, A., *Mit Freude ernten. Biblische Saatgut für Zeiten und Prozesse des Übergangs*, Ostfildern 2013, 9; RÜTTI, L.: *Zur Theologie der Mission: kritische Analysen und neue Orientierung*, München-Mainz 1972.

vollziehbare Reaktion auf die aktuelle Situation der Kirche(n) im Vergleich dazu „wie es mal war“ hier im Lande. Kirchenaustritte, sinkendes Interesse an der Kirche, Privatisierung des Glaubens, überforderte Priester und Priestermangel sind Schlagwörter, die als Begründung ins Feld geführt werden, um die derzeit kritische Lage der Kirche zu erklären. Trotz intensiver zeitlicher und finanzieller Investitionen in den vergangenen Jahren zeichnet sich keine positive Veränderung ab. Krise ist aber im 21. Jahrhundert kein kircheneigenes Wort. Sie ist ein sozialer Grundbegriff geworden: Finanzkrise, Wirtschaftskrise, Krim-Krise, Ukraine-Krise, Umweltkrise, und die Flüchtlingskrise, die Europa gerade spaltet. Lokale Krisen, z. B. Arbeitslosigkeit in Kosovo oder Gesundheitskrise in Afrika, Bürgerkrieg in Syrien sind sofort globale Krisen und betreffen die eine Weltgemeinschaft. Wenn die Kirche in dieser spannungsvollen Zeit der Krisen und Konflikte, der Armut und Marginalisierung mit ihrer eigenen Krise beschäftigt ist, verschließt sie sich der Welt und bleibt eine Kirche, die all zu lange um ihre Geschichte trauert, anstatt hinauszugehen und „alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (EG 20).

### *1.1 Krise der Mission?*

Das *Kerngeschäft* der Kirche ist die Mission. Ihre *Kernidentität* ist missionarisch. Kerngeschäft und Kernidentität sind aus der Wirtschaft entlehnte Ausdrücke, um die dringenden Aufgaben der Kirche prägnant erfassen zu können. Man kann nämlich von der Wirtschaft lernen, wie es der Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner vorschlägt:

„Konzentration auf das Kerngeschäft, hier aber konsequent die absolute Marktführerschaft erobern. So lautet die Devise der Global Player, der international agierenden Wirtschaftsunternehmen. Auch die katholische Kirche ist ein Global Player. Ihr Kerngeschäft eignet sich nicht zum Sprung an die Börse, dafür aber zum Sprung in das ewige Heil. Der Glaube befreit die Menschen von den Begrenzungen, in denen alles Geschöpfliche verfangen ist. Er macht frei für die Begegnung mit Gott, die allein das unstillbare Verlangen des Menschen nach (ewigem) Glück befriedigen kann. (...) Konzentration auf das Kerngeschäft, also auf die Verkündigung

des Evangeliums, die Spendung der Sakramente und die Werke der Barmherzigkeit.“<sup>3</sup>

Sogar Nichtfachkundige wissen, dass eine Krise in der Wirtschaft vorprogrammiert ist, sobald man sich nicht mehr oder nur bedingt um das Kerngeschäft des Unternehmens kümmert. Wenn nun Mission das Kerngeschäft der Kirche ist, kann die Mission nicht in die Krise geraten, im Gegenteil, Mission muss sie durchdringen und stets zum *Hinausgehen* motivieren.<sup>4</sup> Denn eine Kirche, die nicht mehr missionarisch ist, hört auf, Kirche zu sein und verliert damit ihre wesenseigene Daseinsberechtigung. Ihr missionarisches Wesen ist eine objektive Voraussetzung und keine beliebige Zufügung, die sich ertragen oder erzeugen lässt.<sup>5</sup> Die Existenz der Kirche – so könnte man formulieren – ist missionsbedingt. Es klingt also theologisch äußerst problematisch, wenn von der Krise der Mission in der Kirche gesprochen wird. Wenn es aber, theologisch gesehen, keine Krise der Mission gibt, was spielt sich unter dem Motto Krise der Mission ab?

### *1.2 Krise der Begriffe?*

Die Kirche war schon immer um das Heil der Menschen bemüht. Die Lehre, dass es kein Heil außerhalb der Kirche gäbe, definierte die Missionspraxis. Möglichst Viele sollten erfasst und getauft werden, damit sie eine Chance haben, das ewige Heil zu erlangen. Das durch die Theologie vermittelte Kirchenbild und Heilsverständnis prägte die Vorstellungen von Freiheit und Frieden und parallel dazu entwickelte sich auch die Missionspraxis weiter. Die Kirche war nicht heilsoptimistisch, wie das II. Vatikanische Konzil es lehrt. Heilspessimismus war über Jahrhunderte hinweg das Hauptmotiv der Mission. Missions- und Heilskonzept kann man nicht voneinander trennen: „Eine exklusive Kirche, deren

---

<sup>3</sup> ZULEHNER, P. M., *Kirche umbauen, nicht totsparen*, Ostfildern 2009, 36.

<sup>4</sup> Vgl. EG 20.

<sup>5</sup> Vgl. EG 273: „Die Mission im Herzen des Volkes ist nicht ein Teil meines Lebens oder ein Schmuck, den ich auch wegnehmen kann; sie ist kein Anhang oder ein zusätzlicher Belang des Lebens. Sie ist etwas, das ich nicht aus meinem Sein ausreißen kann, außer ich will mich zerstören. Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber gebrandmarkt ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.“

Grundannahme war, dass es außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen kein Heil gäbe, war eine Kirche des Erfassens, und das notfalls mit gewaltförmigen Mitteln und den Strategien der Angst und einer entsprechend angstbesetzten Moral.<sup>6</sup> Das Verantwortungsbewusstsein der Kirche für das Heil der Menschen zeigte sich in einer überdimensionalen Weltmission, in einem grandiosen Heilseinsatz, oft verbunden mit blutigen Schattenseiten.

Das heute so oft von der Krise der Mission gesprochen wird, zeigt uns, dass die Kirche sich noch nicht von der Altlast ihres heilspessimistischen Missionsverständnisses und ihrer blutigen Missionspraxis erholt hat. Schlüsselbegriffe der Mission wie Reich Gottes, Atheisten, Predigen, Verkünden, Bekehren usw. sind heute belastete Begriffe, die an eine Zeit des exklusiven Heilsverständnisses erinnern. Fundamentalistisch ausgerichtete Kreise benutzen diese urbiblischen Ausdrücke derzeit öfter als weltoffene Kreise, um dadurch den Kontrast zwischen den Auserwählten, den Heilswürdigeren gegenüber den Anderen, den Gefallenen, zu betonen. Das ist auch ein Grund dafür, warum die weltoffene Kirchenpraxis diese Grundbegriffe der Mission lieber zu vermeiden versucht und sie durch ein dialogtaugliches Vokabular ersetzt. Die Krise der Mission könnte aus dieser Sicht eher als Krise der belasteten Begriffe verstanden werden.

## 2. Quellen eines neuen integralen Missionsverständnisses<sup>7</sup>

„Neu“ schließt zugleich auch immer eine Wandlung mit ein. Zu erhoffen ist, dass das Neue besser sein wird, als das Alte war. Die Überlegung, was für die

<sup>6</sup> ZULEHNER, P. M., *Absolute Wahrheit in postmoderner Kultur. 2. Medienkongress in Schwäbisch-Gmünd*, in <http://www.zulehner.org/content/site/zeitworte/index2.html> (23.02.2015).

<sup>7</sup> Das integrale Missionsverständnis war zunächst Brücke zwischen Orthodoxen und Protestanten in der Debatte um den Stellenwert des Glaubens und der Praxis. Ausgeprägt als „holistic mission“ findet man dieses Missionsverständnis in der Ökumenischen Erklärung Mission und Evangelisierung aus dem Jahre 1975 aus Nairobi: „Das Wort „holistisch“ („integral“, „umfassend“) sollte nicht ein Kompromiss sein, sondern ein Bezug auf Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich war und sich um den ganzen Menschen, nach seiner geistigen und leiblichen Verfasstheit, kümmerte.“ Das neue Missionsverständnis brachte die Themen der sozio-politischen Befreiung (Rassismus, Kolonialismus, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche Ausbeutung der armen Völker) und die vorrangige Dimension des Glaubens (ausgedrückt durch die Proklamation

Entwicklung eines neuen Missionsverständnisses im 21. Jahrhundert maßgebend ist, trägt die Hoffnung, dass es in der Zeit der Krisen und der unzähligen Transformationsprozesse, die die eine Weltgemeinschaft hautnah betreffen, eine Missions-Definition gibt, die einerseits den Missionsbegriff (samt der ihr wesenseigenen Schlüsselbegriffe, wie z.B. Verkündigung und Bekehrung) rehabilitiert, andererseits die Kirche ermutigt, dem jesuanischen Auftrag in ihrer Missionspraxis immer mehr gerecht zu werden.

Der jesuanische Auftrag ist eindeutig: „...geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28, 18-19). Den sogenannten Missionsbefehl zu zitieren, ist heute zwar ‚out‘, doch bleibt er für das Selbstverständnis der Kirche weiterhin grundlegend. Um ihn wieder schätzen zu lernen, müsste man sich die Altlast der Weltmission wegdenken, und stattdessen über die Bedeutung der weltverwandelnden Kraft der Liebe Gottes zu den Menschen heute und über den Ursinn der Jesusbewegung als Fundament der Mission meditieren. Daher soll im Nachgang der Versuch einer kleinen theologischen Meditationsübung über die Liebe Gottes zu den Menschen als Ursinn und Urmotiv christlicher Mission mit wenigen konziliaren und nachkonziliaren Textstellen unternommen werden. Die dabei gefolgte Absicht ist, den Weg zu einem neuen Missionsverständnis im 21. Jahrhundert einzuschlagen.<sup>8</sup>

---

des Namens Christi) ins Gleichgewicht. Nairobi – gekennzeichnet als „Konferenz des Fortschritts im Vertikalismus“ – hat die Entwicklung eines ökumenischen Missionsverständnisses in den darauffolgenden Jahren geprägt. Vgl. MÜLLER, K., *Die Mission der Kirche in systematischen Betrachtung*, in Bürkle, H. (Hg.): *Die Mission der Kirche* (AMATECA 13), Paderborn 2002, 43-164, hier 109; COLLET, G., *Theologie der Missionen*, in *Concilium* 35 (1999), 84-91, hier 89. Giancarlo Collet plädiert für die Notwendigkeit der Entwicklung eines integralen Missionsbegriffs in der katholischen Theologie. Vgl. COLLET, G., „...bis an die Grenzen der Erde“. *Grundfragen heutiger Missionswissenschaft*, Freiburg-Basel-Wien 2002, 232.

<sup>8</sup> Konkret geht es um die wichtigsten Dokumente der nachkonziliaren Zeit zum Thema Mission der Kirche: *Ad Gentes* (1965), *Evangelii Nuntiandi* (1975), *Redemptoris Missio* (1991) und *Evangelii Gaudium* (2013).

### 3. Integrales Missionsverständnis

Sowohl Systematiker als auch Theologen der praktischen Disziplinen überlegen sich, was Mission im 21. Jahrhundert bedeutet, wie sie heute gelingen kann, und wie sie im neuartigen Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft positioniert werden kann. Karl Müller (2002, 1978) und Giancarlo Collet (2002, 1999) plädieren seit Jahrzehnten für ein integrales Missionsverständnis in der katholischen Missionswissenschaft. Sie schließen sich dabei der Ökumenischen Erklärung Mission und Evangelisierung aus dem Jahre 1975 an und sind aufgrund der neuen Ekklesiologie des II. Vatikanums der Auffassung – vor allem im Hinblick auf die Aufwertung der Ortskirchen als konstitutive Teile der Weltkirche – dass die Entwicklung eines integralen Missionsverständnisses unausweichlich sei.<sup>9</sup>

Inhaltlich erhofft Collet, dass durch ein „solch integrales Missionsverständnis“ die Debatte um den „Stellenwert der Verkündigung und dem sozialen Handeln“ sowie „eine Trennung von innerer Mission (...) unter Getauften und äußerer Mission unter Nichtgetauften“ überwunden wird, und so auch „eine einseitig geographische Fixierung auf transkulturelle Weltmission nach Übersee“ aufgehoben wird.<sup>10</sup> Er verweist dabei auf zwei methodisch wichtige Ansätze, um sein Ziel zu verwirklichen: einerseits muss die empirische Gestalt der Kirche wahrgenommen werden, um soziologisch und kulturell unterschiedliche Kontexte als Referenz in der Entwicklung des Missionsverständnisses verwenden zu können; andererseits muss die besondere Verantwortung der Ortskirchen im Auge behalten werden, was wiederum nach differenzierter Betrachtungsweise unter-

<sup>9</sup> Vgl. MÜLLER, K., „*Holistic Mission*“ oder das „*umfassende Heil*“, in Waldenfels, H. (Hg.): „...denn ich bin bei euch“: (Mt 28,20). Perspektiven im christlichen Missionsbewusstsein heute. Festschrift für Josef Glasig und Bernward Willke zum 65. Geburtstag, Zürich 1978, 75-84, hier 75ff.; MÜLLER, K., *Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung*, in Bürkle, H. (Hg.): *Die Mission der Kirche*, 43-164, hier 109ff. Die Ermutigung von Giancarlo Collet, einen integralen Missionsbegriff für die katholische Theologie zu entwickeln, nimmt das Institut für Weltkirche und Mission an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main mit dem drittmittelfinanzierten Forschungsprojekt „Entwicklung eines integralen Missionsbegriffs“ (2014-2019) wahr.

<sup>10</sup> COLLET, „...bis an die Grenzen der Erde“, 232.

schiedlicher Kontexte verlangt.<sup>11</sup> Im Folgenden schauen wir uns an, auf welche Theologie wir zurückgreifen können, um die Debatte um den Stellenwert der Verkündigung und des sozialen Handelns zu überwinden.

### 3.1. *Selbstvollzug der Kirche als Ereignis ihres missionarischen Wesens*

Verkündigung und Diakonie müssten miteinander versöhnt werden.<sup>12</sup> Die deutschen Bischöfe lehnen bereits 1975 bei der Gemeinsamen *Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland* eine Rangordnung zwischen Verkündigung und caritativem Tun ab und vertreten stattdessen die Einheit der drei kirchlichen Grunddimensionen – liturgia, martyria und diakonia – vorausgesetzt, dass die Verkündigung des umfassenden Heils zugleich als eine Vereinahmung aller drei Dienste zu betrachten ist:

„Die Mission der Kirche ist daher immer Verkündigung des umfassenden Heiles in Jesus Christus. Verkündigung der Botschaft Christi, Feier der heiligen Eucharistie, Spendung der Sakramente, Aufbau des Leibes Christi, der Kirche sowie karitative und soziale Dienste, Entwicklungs- und Friedensarbeit können nicht gegeneinander ausgespielt oder ausgetauscht werden. All diese Dienste bilden in der kirchlichen Sendung eine Einheit. Sie bedingen einander und werden zu Wegweisern der Hoffnung auf das verheißene Reich Gottes.“<sup>13</sup>

Die Synodentextstelle ist erneut ein Beweis dafür, dass Heils- und Missionsverständnis zusammengehören. Im Auftrag Jesu verkündet die Kirche das umfassende Heil in Christus. Dieses Prinzip der Mission, das es auch als Hauptmotiv kirchlicher Praxis gilt, spiegelt sich gleichermaßen in allen Grunddimensionen

---

<sup>11</sup> Vgl. COLLET, „...bis an die Grenzen der Erde“, 232. Hier gelangt Collet eine Neuorientierung der Missionswissenschaft. Durch die methodologische Neuausrichtung des Faches bringt er sie den praktischen Disziplinen näher, ohne aber ihre traditionelle Stelle innerhalb der Systematik aufzugeben.

<sup>12</sup> So der amerikanische Missionswissenschaftler Stephen Bevans. Vgl. BEVANS, S. B., SCHROEDER, R. P., *Constants in context. A Theology of Mission for Today*, New York 2004, 252.

<sup>13</sup> *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg-Basel-Wien 1976, 825.

der Kirche wieder und kann als unbedingte Voraussetzung kirchlichen Selbstvollzugs verstanden werden. Dieses ganzheitliche Missions- und Heilsverständnis sind tiefst in der ‚Missio Dei‘ verankert, das heißt trinitarisch (AG 2,1) und heilsökonomisch (AG 5,1) begründet:

„Die Sendung der Kirche wird also durch das Wirken erfüllt, durch das sie, dem Auftrag Christi gehorsam und von der Gnade und Liebe des Heiligen Geists bewegt, allen Menschen oder Völkern in voller Wirklichkeit gegenwärtig wird, um sie durch das Beispiel des Lebens und die Predigt, durch die Sakramente und die übrigen Gnadenmittel zum Glauben zur Freiheit und zum Frieden Christi hinzuführen, so dass ihnen der freie und sichere Weg eröffnet wird, am Mysterium Christi voll teilzuhaben. Da diese Sendung fort dauert und durch den Ablauf der Geschichte die Sendung Christi selbst entfaltet, der gesandt wurde, den Armen frohe Botschaft zu bringen, muss die Kirche unter dem Ansporn des Geistes Christi auf dem selben Weg voranschreiten, auf dem Christus selbst vorangegangen ist (...).“ (AG 5, 1-2).<sup>14</sup>

Der Selbstvollzug der Kirche ereignet sich durch ihr Wirken. Wege dafür sind das Zeugnis des Lebens, die Verkündigung und die Sakramente. Diese werden als Mitteilungsweisen der Gnade und der Liebe Gottes zu allen Menschen verstanden. Das Ziel des Wirkens besteht einzig und allein darin, den Weg zum Christusgeheimnis zu öffnen. Selbstvollzug ereignet sich also dort und dann, wo Kirche ganz konkret am Werk ist. Die Kirche ist zwar zeitlich und räumlich bedingt, aber sie entfaltet sich und vollzieht sich nur in der unbedingten Nachfolge Christi. Demzufolge kann AG 5, 1-2 wie ein kleines integrales Missionskonzept gedeutet werden, das den Ausweg aus der Sackgasse der Mission hin zu einem integralen Missionsverständnis führt, und die Debatte um den Stellenwert der Verkündigung und des sozialen Handelns entschärft, um im Missionsverständnis der schöpferischen und rettenden Liebe Gottes zu den Menschen mehr Raum zu geben.

<sup>14</sup> Die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils zitiert nach: HÜNERMANN, P., HILBERATH, B. J. (Hgg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil* (Bd 1.), Freiburg–Basel–Wien 2004.



### 3.2. Die Liebe Gottes zu den Menschen – eine schöpferische und rettende Liebe

Etwas umformuliert kann die bereits zitierte Missionsdefinition der deutschen Bischöfe von 1975 lauten: Die Mission der Kirche ist es, die Liebe Gottes zu den Menschen erkennen zu lassen. Durch das Zeugnis des Lebens, durch Verkündigung und durch die Sakramente findet sie Wege, die Gnade des Glaubens und die Liebe Gottes den Menschen mitzuteilen (vgl. auch AG 5,1). Sie versteht sich in Christus als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit des ganzen Menschheitsgeschlechts“ (LG 1,1) und als solche versteht sie ihre Sendung als „Zeugnis für die Erhabenheit und Liebe Gottes sowie auch für die Einheit in Christus“ (AG 40,2).

Die Schultheologie nennt zwei Wege, die zur Erkenntnis der Liebe Gottes zu den Menschen führen. Durch die Schöpfung (angelehnt an DH 3004) und durch die Inkarnation, auch als zweite Schöpfung bezeichnet, können Menschen die Liebe Gottes in ihrer tiefsten Form erkennen (1 Joh 4,9), denn die Schöpfung und die Menschwerdung waren selbst die höchsten Ausdrucksweisen dieser Liebe. Der Mensch als Ebenbild Gottes trägt den Keim der Liebe seines Schöpfers in sich und dank dieser ist er ständig darum bemüht, diese Liebe zu entfalten und sie zum Ausdruck zu bringen. Denn es gilt: Wer mehr lieben kann, dringt auch tiefer in das göttliche Geheimnis ein (1 Joh 4,8).<sup>15</sup> Die Kirche wird ihrem jesuanischen Auftrag also dann gerecht, wenn sie den Menschen dabei hilft, immer mehr lieben zu können, was zur Folge hat, dass der Mensch durch die Liebe immer mehr auch gottförmig(er) wird. Untrennbar sind somit die Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe des Menschen zu seinen Nächsten.<sup>16</sup>

„Es geht darum, das, was der Herr uns geboten hat, als Antwort auf seine Liebe zu »befolgen«, womit zusammen mit allen Tugenden jenes neue Gebot hervorgehoben wird, das das erste und größte ist und das uns am meisten als Jünger erkennbar macht: »Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe« (Joh 15,12). Es ist offensichtlich: Wenn die Verfasser des Neuen Testaments die sittliche Botschaft des Christentums in einer letzten Synthese auf seinen Wesenskern reduzieren wollen, dann ver-

<sup>15</sup> Vgl. dazu BALTHASAR, H.U. von, *Spiritus Creator*, Einsiedeln 1967, 159.

<sup>16</sup> Paul M. Zulehner deutet diese theologische Kernaussage als Grundlage für die Kirchenpraxis. Vgl. ZULEHNER, P. M., *Mitgift. Autobiografisches anderer Art*, Freiburg-Basel-Wien 2014, eBook 535.

weisen sie uns auf die unausweichliche Forderung der Liebe zum Nächsten: »Wer den *anderen* liebt, hat das Gesetz erfüllt [...] Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes« (Röm 13,8.10). So sagt der heilige Paulus, für den das Liebesgebot nicht nur das Gesetz zusammenfasst, sondern auch sein Herz und seine Daseinsberechtigung ausmacht: »Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst: Du sollst *deinen Nächsten* lieben wie dich selbst!« (Gal 5,14). Und er stellt seinen Gemeinden das Leben der Christen als einen Weg des Wachstums in der Liebe vor: »Euch aber lasse der Herr wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben« (1 Thess 3,12). Auch der heilige Jakobus ermahnt die Christen, »nach dem Wort der Schrift: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* das königliche Gesetz« (2,8) zu erfüllen, um nicht in irgendeinem der Gebote zu versagen.« (EG 161)

Papst Franziskus führt uns vor Augen, dass die Gemeinschaft Christi, die unterwegs ist, nichts Weiteres als eine Gemeinschaft der Liebe ist, und als solche steht sie für das Wachstum der Nächstenliebe als „Erfüllung des Gesetzes“. Wer den Nächsten liebt, antwortet auf die schöpferische und rettende Liebe Gottes zu den Menschen. Diese Liebe Gottes ist unbedingte Voraussetzung der Nächstenliebe, die aber zugleich auch unbedingte Voraussetzung der Liebe des Menschen zu Gott ist (vgl. 1 Joh 4,21). Dieses Liebeskonzept lässt sich an der eigenen Praxis Jesu ablesen: wer in die Liebe Gottes eintaucht, taucht in der Nächstenliebe wieder auf.<sup>17</sup>

Die Mission der Kirche kann in dieser Doppelbewegung der Liebe (zu Gott und zu dem Nächsten) neu definiert werden. In dieser Definition wird auch der Sinn der Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ (LG 1,1) Gottes und als Gemeinschaft in der Nachfolge Christi immer konkreter: als Zeichen enthüllt die Kirche vor den Menschen das Christusgeheimnis, also wie Gott den Menschen liebt (dies kennt sie aus der Offenbarung); und als Werkzeug ist sie durch die Werke der Barmherzigkeit den Menschen nahe (gemäß der Praxis Jesu). Die spirituelle Theologie fasst diese jesuanische Doppelbewegung der Liebe in Wortpaaren zusammen: Mystik und Politik (Dorothee Sölle, Johann B. Metz, Paul M. Zulehner), Kontemplation und Kampf (Roger Schutz), Spiritualität und Solidarität,

<sup>17</sup> Vgl. ZULEHNER, *Mitgift*, 535. Zulehner bezieht sich auf Thomas von Kempen und nennt diese Doppelbewegung der Liebe zu Gott und zu den Menschen als „Imitatio Christi“. Das Beispiel dafür, wie es geht, Christ zu sein, kann man anhand der Praxis Jesu ablesen.

Kontemplation und Aktion. Papst Franziskus nennt sie angelehnt an die Bergpredigt „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ als Urauftrag der Jünger Christi:

„Dort liegt die wahre Heilung, da die wirklich gesund und nicht krank machende Weise, mit anderen in Beziehung zu treten, eine *mystische*, kontemplative Brüderlichkeit ist, die die heilige Größe des Nächsten zu sehen weiß; die in jedem Menschen Gott zu entdecken weiß; die die Lästigkeiten des Zusammenlebens zu ertragen weiß, indem sie sich an die Liebe Gottes klammert; die das Herz für die göttliche Liebe zu öffnen versteht, um das Glück der anderen zu suchen, wie es ihr guter himmlischer Vater sucht. Gerade in dieser Zeit und auch dort, wo sie eine »kleine Herde« sind (Lk 12,32), sind die Jünger des Herrn berufen, als eine Gemeinschaft zu leben, die Salz der Erde und Licht der Welt ist (vgl. Mt 5,13-16).“ (EG 92)

Es mag zwar überraschend klingen, aber die Begriffsanalyse lehramtlicher Texte weist die meisten Begriffsüberschneidungen (93 Mal) im Falle von *Verkündigung* und *Liebe* auf.<sup>18</sup> Das deutet darauf hin, dass das Lehramt die Verkündigung – ganz jesuanisch – als Mitteilungsweg der schöpferischen und rettenden Liebe Gottes zu den Menschen versteht: „Der Missionar ist der Mensch der Liebe: um jedem Bruder zu verkünden, daß er von Gott geliebt wird und selbst lieben kann, muß er seine Liebe zu allen dadurch bezeugen, daß er sein Leben für den Nächsten hingibt.“ (RM 89,3)

Hier steht ganz genau das, was das Ziel der Mission in der Nachfolge Christi sein soll: den Menschen erkennen zu lassen, „dass er von Gott geliebt wird“ und ihn dazu zu ermutigen, dass er als Geschöpf des liebenden Gottes, als *ad imaginem Dei* Geschaffene andere immer mehr „selbst lieben kann“<sup>19</sup>, ganz im Sinne von AG 10: „Die Kirche, die von Christus dazu gesandt ist, die Liebe Gottes allen Menschen und Völkern kundzutun und mitzuteilen (...).“<sup>20</sup> Redemptoris Missio

<sup>18</sup> Analysiert wurden Ad gentes (1965), Evangelii Nuntiandi (1975), Redemptoris Missio (1991), Evangelii Gaudium (2013).

<sup>19</sup> VIK, J., *Gottes Heil im Glück des Menschen. Die Vermittelbarkeit immanenter und transzendenter Vollendungs Vorstellungen unter Berücksichtigung der menschlichen Sinnorientierung in der Logotherapie Viktor E. Frankls* (Beiträge zur Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie 12), Neuried 2008, 97.

<sup>20</sup> Vgl. hier weitere einschlägige Texte des Lehramtes: AG 12; AG 25; EN 32; EN 79; RM 2; RM 23; RM 31; RM 81; RM 89; EG 11; EG 24; EG 28; EG 42; EG 81; EG 120; EG 165; EG 179; EG 180.

(1991) sieht ebenfalls die Liebe als wichtigsten „Beweggrund der Mission“, die zugleich das „einzige Kriterium, nach dem zu handeln oder zu unterlassen, zu ändern oder zu bewahren ist. Was mit Blick auf die Liebe oder inspiriert von ihr geschieht, ist nie zu gering und immer gut.“ (RM 60).

### *3.3 Die schöpferische und rettende Liebe Gottes in den Grunddimensionen der Kirche*

Die Liebe Gottes zu den Menschen will durch die Kirche erfahrbar werden, weil sie den Menschen „das Leben in Fülle“ (Joh 10,10) verspricht. Ein Leben in Fülle ist Heil im irdischen Modus. Der Missionsauftrag der Kirche entspricht es, diesen Willen Gottes auf Erden bekannt zu machen, damit das ewige Heil hier auf Erden schon einen Anfang hat. Mitteilungswege, die diesem Zweck dienen, sind die Grunddimensionen der Kirche, bekannt als Verkündigung, Zeugnis des Lebens und Sakramente. Alle drei haben den gleichen Auftrag und sind deshalb für die Praxis der Kirche gleichermaßen grundlegend. Ihre Trennung im Sinne einer Rangordnung wäre folglich theologisch äußerst problematisch. Dies würde nämlich heißen, dass sie nicht als Mitteilungswege der Liebe Gottes und somit als grundlegende Komponenten der Ekklesiogenese wahrgenommen werden, sondern ihnen nur eine funktionale Rolle zugeordnet wird, was sie zu bloßen Arbeitsbereichen kirchlicher Institutionen degradieren würde. Aus diesem Grund kann in der Kirche von nichts Anderem als einem integralen Missionsverständnis gesprochen werden, denn Kirche ereignet sich gerade im Ineinanderwirken dieser Grunddimensionen. Aufgabe der kirchlichen Praxis ist es somit das Ineinanderwirken von Martyria, Diakonia und Liturgia so zu fördern, dass die Jesu-Gemeinschaft immer mehr in Gott hineinwachsen kann:

„Mission ringt nicht mehr nur um das Heil als solches, sondern vor allem um das Ausreifen des ansatzhaft im Menschen anzutreffenden Heils hin auf seine christliche Vollgestalt. (...) Kirche lehrt in ihrer missionarischen Pastoral die Menschen, vor Gott zu geraten und die Frage stellen zu lernen, was er ihnen in ihrem ureigenen Leben zumutet. Dabei wird sie den Menschen aufzeigen, dass die vollendete Gestalt des Menschen dann aufblüht, wenn sie aus der Kraft Gottes erblüht. Der Mensch schlechthin aber ist Christus, der wie keiner von uns gottvoll war. Die Kirche wird deshalb die Menschen dabei begleiten, von Gottes innerlich wirkender Gnade getragen christusförmig zu werden. Wo aber das geschieht, wächst nicht

nur eine tiefe Gemeinschaft mit Christus, sondern zugleich auch mit dem erweiterten Christus, der (aus sein Leib) die Kirche ist.“<sup>21</sup>

Wenn es um die Grunddimensionen der Kirche geht, so gilt anstatt eines Auseinanders ein Ineinander. Sie sind wie unterschiedliche Erfahrungsebenen der Liebe Gottes zu den Menschen. Wo alle drei zusammenkommen, kann die Liebe intensiviert erlebt werden.<sup>22</sup>



Abbildung 1: Grunddimensionen der Kirche als ineinanderfließende Mitteilungswegen der Gnade und der Liebe Gottes zu den Menschen.

Martyria, Diakonia und Liturgia als Verkündigung der Liebe Gottes zu den Menschen liest die Kirche anhand der Praxis Jesu ab. Die jesuanische Praxis hat immer einen enthüllenden und einen heilenden Charakter, wie der Pastoraltheologe P. M. Zulehner es betont. Die Bergpredigt formuliert es mit dem Auftrag „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“ (Mt 5, 13-16) in der Welt zu sein. Es ist kein *entweder-oder* Auftrag, sondern eine *sowohl-als-auch* mystagogische Praxis. Enthüllt wird in der Verkündigung „jenes Geheimnis, welches der Mensch und das Leben des Menschen im Grunde immer schon ist – die Geschichte des unbeirrbar treuen Gottes (Dtn 32,4) mit jedem Menschen“.<sup>23</sup> Diese mystagogische Verkündigungsgeste der kirchlichen Praxis – so wie auch der jesuanischen – hat zugleich immer auch einen heilenden Charakter, denn sie verkündet das *Heil-*

<sup>21</sup> ZULEHNER, P. M., *Kirche umbauen, nicht totsparen*, 70.

<sup>22</sup> Vgl. ZULEHNER, P. M., *Kirche umbauen, nicht totsparen*, 41.

<sup>23</sup> NEUNER, P., ZULEHNER, P. M., *Dein Reich komme. Eine praktische Lehre von der Kirche*, Ostfildern 2013, 40.

*Land der Welt.*<sup>24</sup> Mission ist vor allem „Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“ (EG 273). Heilende Worte, die das Herz verwandeln, wünscht sich Papst Franziskus auch von der Predigt, als ureigene Form der Verkündigung (EG 142-144).

Zahlreich sind die heilenden Gesten Jesu in den Evangelien. Arme, Kranke, Marginalisierte, Diskriminierte werden von ihm geheilt. In der Nachfolge des heilenden Christus ist der Auftrag der Kirche „Anwältin des bedrückten und beschädigten Lebens“<sup>25</sup> zu sein: „Wie also Christus in allen Städten und Dörfern umherzog, indem er jede Not und Krankheit zum Zeichen der Ankunft des Reiches Gottes heilte, so verbindet sich auch die Kirche durch ihre Kinder mit den Menschen jedweder Lage, am meisten aber mit den Armen und Bedrängten (...).“ (AG 12). In der Heilung wird die Liebe Gottes zu den Menschen sichtbar. Die Hinwendung der Kirche zu den Armen und Unterdrückten (Verängstigten) enthüllt die Liebe Gottes zu den Menschen. In der Diakonie (Werke der Barmherzigkeit) bemüht sich die Kirche stets darum, dass der Mensch den Sinn seines Lebens entdeckt. Angst ist immer ein Begleitphänomen marginalisierten Lebens, sie verhüllt Freude, Frieden und Liebe. Angst lähmt den Menschen und macht es unmöglich, *das Leben in Fülle* zu erfahren. Angst entsolidarisiert und ist – etwas weitergedacht – die Urquelle persönlicher aber auch globaler Krisen. Søren Kierkegaard, Eugen Drewermann, Eugen Biser und Benedikt der XVI. „sehen in der heillosen Angst die Quelle des Bösen, von Gewalt, Gier und Lüge. (...) Nur die Heilung von der Angst mache den Menschen frei, das zu werden, was er von Natur aus ist: ein liebender Mensch.“<sup>26</sup> Die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25) gehören also *per intentionem* zwar zu den heilenden Gesten der Kirche, *per effectum* tragen sie jedoch dazu bei, dass der Mensch, indem er Geheilte ist, mehr lieben kann, und so näher am Christusereignis dran ist. Es gilt also: Es gibt keine Verkündigung Christi ohne einen diakonischen Charakter und es gibt keine diakonische Praxis der Kirche in der Nachfolge Jesu ohne einen proklamierenden Charakter:

„Die Evangelisierung [Verkündigung – Anm. d. V.] versucht, auch mit diesem befreienden Wirken des Geistes zusammenzuarbeiten. Das Geheimnis der Trinität selbst erinnert uns daran, dass wir nach dem Bild der göttli-

<sup>24</sup> Vgl. NEUNER, ZULEHNER, 45.

<sup>25</sup> NEUNER, ZULEHNER, 50.

<sup>26</sup> NEUNER, ZULEHNER, 38.

chen Gemeinschaft erschaffen sind, weshalb wir uns nicht selber verwirklichen, noch von uns aus retten. Vom Kern des Evangeliums her erkennen wir die enge Verbindung zwischen Evangelisierung [Verkündigung – Anm. d. V.] und menschlicher Förderung, die sich notwendig in allem missionarischen Handeln ausdrücken und entfalten muss. Die Annahme der Erstverkündigung, die dazu einlädt, sich von Gott lieben zu lassen und ihn mit der Liebe zu lieben, die er selbst uns mitteilt, verursacht im Leben des Menschen und in seinem Tun eine erste und grundlegende Reaktion: dass er das Wohl der anderen wünscht und anstrebt als etwas, das ihm am Herzen liegt.“ (EG 178)<sup>27</sup>

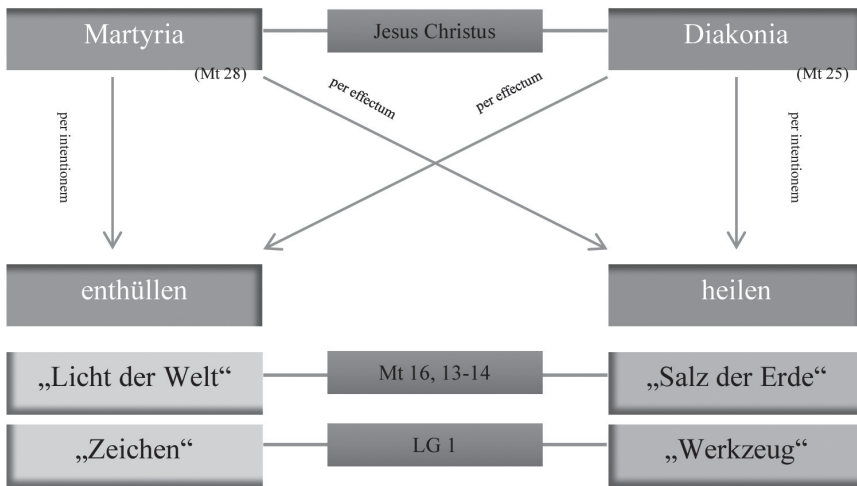


Abbildung 2: Das Verhältnis zwischen Martyria und Diakonia im Rahmen eines integralen Missionsverständnisses.

## Fazit

Papst Franziskus lebt uns vor, was das integrale (jesuanische) Missionsverständnis ausmacht und wie eine Missionspraxis im 21. Jahrhundert gestaltet werden kann. Seine Kirchengvision ist eine Kirche in einem permanenten Zustand der Mission, des Hinausgehens (vgl. EG 25). Diese missionarische Kirche kann nicht krank werden, denn sie kreist nicht mehr um sich selbst und um ihre eige-

<sup>27</sup> Weitere Textstellen zu diesem Thema: AG 2; AG 36; EN 23; EN 77; EN 80; RM 9; RM 23; EG 114; EG 179.

nen Krisen, sondern mischt sich in die Welt ein, um sie ein Stück weit durch die Liebe Gottes zu heilen. Sie enthüllt in der Verkündigung die Liebe Gottes zu den Menschen und heilt in der Diakonie als Werkzeug Gottes in dieser Welt. In der Liturgie, vor allem in den Sakramenten, vertieft sie sich in das Christusgeheimnis, um immer mehr ihr Leben mit Christus zu verbinden. Diese Kirche kann nicht erkranken, weil sie missionarisch unterwegs ist. Dank ihrer missionarischen Ausrichtung, ist sie nicht bei sich, sondern stets bei den Menschen. Dieses integrale Missionsverständnis misst sich an keinen menschlichen Maßstäben, die um einen Stellenwert von Verkündigung und Dialog ringen, sondern es bringt die Großzügigkeit Gottes zu allen Menschen mit all ihren gottgegebenen Wegen und Mitteln sowie seine rettende und schöpferische Liebe zum Ausdruck. Eine Erfahrung dieser Liebe Gottes zu den Menschen verspricht die Freude des Evangeliums.

### Bibliografie

- ANKER, E., *Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kircheng Zugehörigkeit. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotivation und Kirchenbindung*, Innsbruck-Wien 2007.
- BALTHASAR, H. U. von, *Spiritus Creator*, Einsiedeln 1967.
- BEVANS, S. B., SCHROEDER, R. P., *Constants in context. A Theology of Mission for Today*, New York 2004.
- Bünker, A., *Missionarisch Kirche sein*, Münster 2004.
- COLLET, G., „...bis an die Grenzen der Erde“. *Grundfragen heutiger Missionswissenschaft*, Freiburg-Basel-Wien 2002.
- COLLET, G., *Theologie der Missionen*, in *Concilium* 35 (1999), 84-91.
- Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg-Basel-Wien 1976.
- HÜNERMANN, P., HILBERATH, B. J. (Hgg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil* (Bd 1.), Freiburg–Basel–Wien 2004.
- MÜLLER, K., „Holistic Mission“ oder das „umfassende Heil“, in Waldenfels, H. (Hg.): „...denn ich bin bei euch“: (Mt 28,20). Perspektiven im christlichen Missionsbewusstsein heute. Festaussgabe für Josef Glasig und Bernward Willke zum 65. Geburtstag, Zürich 1978, 75-84.



- MÜLLER, K., *Die Mission der Kirche in systematischen Betrachtung*, in Bürkle, H. (Hg.): *Die Mission der Kirche* (AMATECA 13), Paderborn 2002, 43-164.
- MÜLLER, K., *Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung*, in Bürkle, H. (Hg.): *Die Mission der Kirche*, 43-164.
- NEUNER, P., ZULEHNER, P. M., *Dein Reich komme. Eine praktische Lehre von der Kirche*, Ostfildern 2013.
- RÜTTI, L., *Zur Theologie der Mission: kritische Analysen und neue Orientierung*, München-Mainz 1972.
- VIK, J., *Gottes Heil im Glück des Menschen. Die Vermittelbarkeit immanenter und transzendenter Vollendungsvorstellungen unter Berücksichtigung der menschlichen Sinnorientierung in der Logotherapie Viktor E. Frankls* (Beiträge zur Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie 12), Neuried 2008.
- ZULEHNER, P. M., *Absolute Wahrheit in postmoderner Kultur. 2. Medienkongress in Schwäbisch-Gmünd*, in <http://www.zulehner.org/content/site/zeitworte/index2.html> (23.02.2015).
- ZULEHNER, P. M., *Kirche umbauen, nicht totsparen*, Ostfildern 2009.
- ZULEHNER, P. M., ROSSBERG, E., HENNERSPERGER, A., *Mit Freude ernten. Biblische Saatgut für Zeiten und Prozesse des Übergangs*, Ostfildern 2013.
- ZULEHNER, P. M., *Mitgift. Autobiografisches anderer Art*, Freiburg-Basel-Wien 2014, eBook.